

Zu den Bildern von Christoph Rust

Prof. Dr. Lothar Romain † , 1990

Christoph Rust, dessen malerisches Werk uns hier begegnet, hat sein Studium an der Kunstakademie Münster nicht in einer Malereiklasse, sondern bei dem Bildhauer Ernst Hermanns absolviert. Vieles von der Auseinandersetzung mit skulpturalen Problemen klingt in seinen Bildern nach und verleiht ihnen zusätzliche Spannung. Die Beziehung zwischen Gebilde und Raum, die sich hier als Gratwanderung zwischen Zeichen und Farbe darstellt, zwischen Linien, die Flächen besetzen und dann zu quasi räumlichen, architektonischen Formen auswachsen und Farbe, die mal als eine komplexe undurchdringliche Fläche von Grautönen, mal aber in deutlichen Pinselspuren eine eigene Bewegung und Gegenräumlichkeit erzeugt. Gegenräumlichkeit insofern, dass sie den zeichenhaften Angaben der Linien und deren häufige Ausbildung zu architektonischen Gebilden nicht einfach folgt, sondern eher konterkariert, gleichsam dazwischenfährt mit lichten Aufhellungen wie mit Blitzschlägen oder irrisierenden Nordlichtern. Diese erhellen die Szene und überstrahlen partienweise deren linearen Aufbau. Gewißheit im Sinne von Verfestigungen, aber auch im Sinne eindeutiger Rückbezüge auf schon Bekanntes soll nicht gegeben werden.

Ernst Hermanns, der Lehrer von Rust und wichtiger, bedeutender Plastiker innerhalb der deutschen Plastikgeschichte nach 1945, ging es nach eigenen Aussagen um eine Synthese zwischen Raum, Statik und Bewegung, also um ein dialektisches Prinzip, das schließlich nach Versöhnung strebt. Bei Christoph Rust wirkt in den linearen Zeichengebilden noch die von Hermanns weitergegebene Erfahrung im Umgang mit Raum und auch Flächen – bei Hermanns sind sie Bodenplatten – nach. Doch strebt Rusts Bildwelt nicht mehr zur Versöhnung, dass im Schwebezustand des Malerischen sich alle Gegensätze aufheben oder equilibrieren. „Nicht immer,“ so schreibt Beatrix Nobis im Katalog „Ortungen“ von 1990, „sucht das Chaos die Ordnung, unsere nicht mehr ganz so klare Weltsicht neigt dazu, auch das Gegenteil anzunehmen.“ Das würde, auf einem anderen Argumentationsweg als dem von Beatrix Nobis, auch zu deren Diagnose führen, dass Christoph Rust, wie sie schreibt, ein rigoroser Romantiker sei, denn im Gegensatz zur Klassik hat die Romantik tiefe Zweifel an deren Vorstellung von einer realen Versöhnung der Gegensätze durch die Herrschaft der Vernunft. Die Vernunft, so die Diagnose der Romantik, das – spiegeln wir es wieder auf die Bilder von Rust allein auf Konstruktion, Definition des Raumes ausgerichtete – führe, weil alle Emotion und Natur unterdrückend, schließlich zur Verkümmern des Menschen, der seiner Natur und damit dem gleichgewichtigen Pendant seines geistigen Seins völlig entfremdet werde.

Das romantische Denken ist immer Ausdruck einer Krise reiner Vernunftgläubigkeit. Von daher ist sein Weg vom Anfang des 19. Jahrhunderts über den Expressionismus bis heute zu verfolgen. Beuys hat sich expressiv verbis darauf berufen. Auch wir zweifeln heute wieder an den Segnun-

gen einer rein vernunftgesteuerten Welt, weil wir erleben müssen, wie rational immer mehr zu rationell verkehrt wird, wenn nicht mehr Einsichten, sondern Sachzwänge herrschen und die Leistungen des menschlichen Verstandes, seine technischen Konstruktionen nicht nur geistig, sondern real zur Zerstörung seiner Natur und damit seiner Lebensfähigkeit überhaupt führen kann. Die Romantiker suchten in diesem Sinne nach einer neuen Versöhnung von Geist und Natur und fanden den vorläufigen Ort der Verwirklichung in der Kunst – Kunst als Modell für das Leben, als ein Ort, in dem die Konstruktion, das Vernünftige, durch die Empfindung ästhetisiert und damit in eine neue, erweiterte Wirklichkeit überführt wurde – von erweiterter Wirklichkeit sprach später auch Beuys- und –ähnlich wie die Romantiker- von einem Zeitalter der Kunst, das dasjenige der Philosophie, also der Vorherrschaft der Begriffe und des reinen Verstandes, ablöst. Das romantische Ideal ist allerdings nur bedingt darstellbar, entzieht sich als Projektion eines zukünftigen Zeitalters der Verwirklichung im hier und jetzt. So erleben wir in von romantischem Denken geprägten Bildern Realität und Hoffnung als Dualität, als zwei Ansichten und Wirklichkeiten in einem Bild, wenn die Morgenröte, die die Hand des kleinen Knaben in Runges Bild „Ruhe auf der Flucht nach Ägypten“ beleuchtet, eben in der miserablen Realität des Fliehens die ferne, nicht weiter definierbare Hoffnung aufleuchten lässt, Hoffnung für die ganze Welt, versinnbildlicht im unschuldigen Knaben. Oder wenn in Kaspar David Friedrichs Bild „Das Eismeer“ oder „Die verunglückte Hoffnung“ über Schiffswrack und sich aufürmenden Eisschollen, über dem scheinbar absoluten Tod ganz oben der Himmel sich ein wenig öffnet und ein Lichtstrahl niederfällt. Das Jenseits ist nicht zu beschreiben, aber als Licht doch zu imaginieren. Dualistisch in diesem Sinne, deshalb dieser Exkurs, sind auch die Bilder von Christoph Rust, wo aus einer farbigen Palette von Grautönen plötzlich Licht hervorbricht, oder – neuerdings Farbe, nicht ohne Grund Blau bevorzugt, dualistisch im Gegensatz zwischen Licht und Schatten, Raum und Fläche, Bewegung und Ruhe, linearem Aufbau und gestischer Pinselaktion dagegen:

„Ortungen“ hat Rust selbst einmal sein Thema generalis genannt, auch in diesem Sinne dualistisch, weil die emotionalen Räume und Bewegungen der Farbe den mehr von rationalen Vorbildern gesteuerten architektonischen Liniengebilden eine zweite, in ihrem Sein andere Wirklichkeitsebene gegenüberstellen: auch Chaos und Ordnung, wie Beatrix Nobis das angedeutet hat. Ortungen aber auch als malerisches Selbstverständnis, sich berufend auf den expressionistischen Romantiker Franz Marc, der am Anfang unseres Jahrhunderts und in den Frühzeiten der Moderne davon sprach, dass Malen bedeutet, die Dinge an einen andern Ort zu überführen. Marc meinte damit an ihren geistigen Ort, zu ihrem wahren Sein, das in der zufälligen Hülle ihrer Erscheinung verborgen liegt und das Künstler als ihr Wesen herauszuarbeiten habe. Die Ortungen von Christoph Rust sind prinzipiell zwischen dem, was Vernunft imaginieren und Gefühl kritisch einwenden kann.